

Berichte

„Das preußische Jahrhundert. Jülich, Opladen und das Rheinland zwischen 1815 und 1914“ – Bericht über den Workshop im November 2015 in Bensberg

von Lino Schneider-Bertenburg, Guido von Büren und Michael D. Gutbier

Eine gemeinsame Tagung des Jülicher Geschichtsvereins 1923 und des Opladener Geschichtsvereins von 1979 e.V. Leverkusen führte die Projektteilnehmer vom 20. bis 22. November 2015 in die frisch renovierten Tagungsräume der Thomas-Morus-Akademie nach Bensberg. Im Zentrum standen die individuellen Beiträge zum Ausstellungs- und Forschungsprojekt „Das preußische Jahrhundert. Jülich, Opladen und das Rheinland zwischen 1815 und 1914“. Im Vordergrund besagten Projektes stehen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Entwicklung der beiden Orte Jülich und Opladen, die eine jahrhundertlange Geschichte innerhalb des Territoriums Jülich-Berg verbindet. Während Jülich bereits 1794 an das revolutionäre Frankreich fiel und Verwaltung und Gesellschaft schrittweise „modernisiert“ wurden, blieb Opladen im Herzogtum Berg im Ancien Regime verhaftet. Mit der Gründung des Großherzogtums Berg unter napoleonischer Protektion hielt 1805 auch hier das französische Verwaltungssystem Einzug. Nach dem Sturz Napoleons sprach der Wiener Kongress 1815 die Gebiete auf beiden Seiten des Rheins von Koblenz bis Emmerich dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. zu. Somit standen Jülich und Opladen wieder unter gemeinsamer Herrschaft.

Die Integration der neuen Provinzen gestaltete sich für Preußen wie Rheinländer gleichermaßen schwierig, vor allem in administrativer Hinsicht. An den Beispielen der Städte Jülich und Opladen soll dieser Prozess auf lokaler Ebene, letztlich jedoch repräsentativ für das gesamte Rheinland, herausgearbeitet werden. Ein Vergleich zwischen Jülich und Opladen erscheint insoweit vielversprechend, da beide Städte mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen in das lange 19. Jahrhundert starteten. Jülich war als strategisch wichtige Festungsstadt Sitz einer Garnison und lag verkehrsgünstig an einer viel benutzten Transitstrecke von Köln in Richtung Niederlande. Opladen war eine kleine Ackerbürgerstadt mit allenfalls lokaler Bedeutung. Nicht zuletzt wegen der späteren Lage an gleich drei wichtigen Eisenbahnlinien erlebte Opladen im Laufe des 19. Jahrhunderts allerdings einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung, während Jülich den Anschluss an entsprechende Entwicklungen verlor. Das Projekt „Das preußische Jahrhundert“, das unter der Schirmherrschaft der Kölner Regierungspräsidentin Gisela Walsken steht, wird vom Land Nordrhein-Westfalen, dem Landschaftsverband Rheinland, der NRW-Stiftung Natur – Heimat – Kultur sowie lokalen Sponsoren gefördert. Die Zusammenarbeit der beiden Geschichtsvereine darf Pilotcharakter für sich beanspruchen.

Nach der Anreise am Freitag und einer Führung durch Bensberg startete die erste Sektion des Programms mit der Überschrift „Preußen und das Rheinland“. Georg Mölich und Willi Arnolds gelang in ihren Vorträgen jeweils eine kurze Einführung in das

Thema. Gleichzeitig wurden aber schon die zentralen Fragen gestellt: Handelt es sich um eine Beziehungs- oder Konfliktgeschichte? Welche Gesichtspunkte sind für den Zeitraum besonders hervorzuheben? Georg Mölich richtete sein Augenmerk auf die „kulturellen Transfers“ zwischen „den Preußen“ und „den Rheinländern“. Fanden sie einen „modus vivendi“ (Willi Arnolds) und wenn ja, wie sah dieser aus?

Klar ist: Unser Ausstellungsprojekt behandelt hochpolitische Themen. Es muss von Identitäten und Traditionen erzählt werden, die auch heute noch Anknüpfungspunkte bieten. Deswegen ist der Blickwinkel so wichtig, die Herangehensweise so zentral.

Eine Abendveranstaltung mit einem Vortrag von Gertrude Cepl-Kaufmann mit dem Titel „Kein schöner Land in dieser Zeit? Anton und Vinzenz Zuccalmaglio und die Preußenzeit“, virtuos begleitet von Violetta Khachikyan und passenden zeitgenössischen Klängen von Schumann und Mendelssohn, eröffnete den Workshop im Anschluss an die erste Sektion. Die beiden begabten Brüder waren „Universaldilettanten“. Dies ist nicht im abwertenden Sinne zu verstehen. Sie hatten – das zeigte der Vortrag von Gertrude Cepl-Kaufmann – einfach zu viele Talente, um sie nur an ein Themenfeld zu vergeuden. Die politische Einstellung der beiden äußert sich in Zeilen wie „Ey Franzos! Thu nicht so groß!“.

Am nächsten Tag trafen sich die Projektteilnehmer zur zweiten Sektion: „Preußen und andere Städte und Gemeinden“.

Nach einigen Referaten, etwa zum Kulturkampf (Ralf-Peter Fuchs), fanden muntere und anregende Diskussionen statt. Die untersuchten Aspekte reichten von Verwaltung, Stadt- und Bevölkerungsentwicklung, Vereinswesen, bis zu Religion und Konfession und Industrialisierung. Die Tagung endete am Sonntag, den 22. November. „Spezialthemen“ erwarteten die Zuhörer und Diskutanten. Es ging um die „Düsseldorfer Malerschule“ (Marcell Perse), „Die Zuccalmaglios und Preußen“ (Stefan Gorißen) und um die Messbarkeit der Wirkungen von Ausstellungen (Wolfgang Hasberg). Auch hier wurde immer wieder der konkrete Bezug zu unserer Unternehmung gesucht. Vor allem galt dies für die Abschlussdiskussion. Wie soll die Ausstellung zum Preußischen Jahrhundert konkret aussehen? Was kann funktionieren? Wo liegt die Balance zwischen Unterhaltung und Wissenschaft? Diese Fragen wurden nicht nur gestellt, sondern auch beantwortet – mit einigen klugen Ansätzen. Darüber jetzt zu viel zu verraten, wäre ein Fehler. Wer mehr wissen will, sei auf die Ausstellungen in Jülich und Opladen und die sie begleitenden Medien verwiesen.

„Das preußische Jahrhundert. Jülich, Opladen und das Rheinland zwischen 1815 und 1914“ – Ausstellungen in Jülich, Museum Zitadelle Jülich und Leverkusen-Opladen, Villa Römer – Haus der Stadtgeschichte, 2./3. Juli bis 18. Dezember 2016. Informationen unter www.preussisches-jahrhundert.de. Ende 2016 erscheint im Pagina-Verlag Goch ein umfangreiches Kataloghandbuch.

Niederrhein-Magazin Nr. 20: Der Altstadtrundweg in Mönchengladbach – eine Stellungnahme

von Thomas Leukel

Die Datierung antiker und mittelalterlicher Bauten gehört sicherlich zu den schwierigeren Aufgaben innerhalb der Geschichtswissenschaft. Datierungsfehler, aufgedeckt durch aktuelle Forschungsergebnisse, oder divergierende Meinungen sind dabei keine Seltenheit. In der letzten Ausgabe des Niederrhein-Magazins schilderten Taco de Marie und Christian Wolfsberger die Bestrebungen der Stadt Mönchengladbach, die mittelalterliche Stadtbefestigung wieder mehr ins Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger zu rücken. Die Autoren datieren dabei die Vollendung des Mauerbaus derselben mit drei Toren und zwölf Türmen auf das Jahr 1488. Wie die Autoren zu diesen Festschreibungen kommen, ist für den Leser nicht nachzuvollziehen, da, dem Zweck des Artikels geschuldet, ein Anmerkungsapparat fehlt. Mit Verweis auf die aktuellste und bemerkenswert detailreiche Monografie von Rüdiger Pongs¹, an welcher einer der beiden Autoren indirekt beteiligt war, muss dem allerdings widersprochen werden. Darin räumt Pongs ein, „dass es einige Schwierigkeiten gibt, den Zeitraum des Baus der Stadtmauer genau zu umreißen“, ² er wagt aber dennoch im Anschluss eine recht genaue Datierung.

Der Bau der Gladbacher Stadtbefestigung muss im Kontext des Aufstiegs der Jülicher Herrscher in den Kreis der Reichsfürsten im 14. Jahrhundert gesehen werden. Durch diesen war es ihnen möglich, Dörfern den rechtlichen Status einer Stadt zu erteilen, was in der Regel mit der Errichtung einer steinernen Befestigung als Landesfestung verbunden war.³ Auf das Datum genau kann er diesen Stadtstatus für Gladbach allerdings nicht bestimmen. Er kreist ihn jedoch auf die Zeit zwischen dem 11. November 1364 – Gladbach wird dort in einer Urkunde noch als Dorf bezeichnet – und dem 21. Oktober 1366 – dort wird Gladbach in einer Schöffenurkunde erstmals als Stadt bezeichnet – ein und folgt damit den Ausführungen Löhrs.⁴ So ist an dieser Stelle festzuhalten, dass eine genaue Datierung auf die Zeit zwischen 1364 und 1366 veranschlagt werden muss und dabei den Ausführungen de Maries und Wolfsberger gefolgt werden kann.

¹ Pongs, Rüdiger: Die Gladbacher Stadtbefestigung. Die Verteidigungsanlagen in Gladbach vom befestigten Münsterberg bis zur Fortifikation des Dreißigjährigen Krieges, Mönchengladbach 2014.

² Pongs, Rüdiger: S. 94; in diesem Zusammenhang seien auch die Arbeiten Albert Huyskens: Die Entwicklung und Erhebung von Dahlen und Gladbach zu Städten des Herzogtums Jülich, in: Rudolf Brandts (Hg.): M' Gladbach. Aus Geschichte und Kultur einer rheinischen Stadt, Mönchengladbacher Stadtgeschichte, Bd. 2, Mönchengladbach 1999 erwähnt.

³ Pongs, Rüdiger: S. 95.

⁴ Lühr, Wolfgang: Mönchengladbach wird Stadt, in: Lühr, Wolfgang (Hg.): Loca Desiderata. Mönchengladbacher Stadtgeschichte. Bd. 1, Köln 1994, S. 363-364.

Hinsichtlich der Fertigstellung der Befestigung, die de Marie und Wolfsberger auf das Jahr 1488 datieren, verhält es sich jedoch anders. Eine zeitnah ausgearbeitete Befestigung sieht Pongs nicht und vermutet, dass die bereits vorhandene Dorfbefestigung zunächst beibehalten worden sei.⁵ Allerdings sei spätestens und mit hoher Sicherheit im Jahr 1397 auf Bestreben Herzog Wilhelms III. von Jülich und Geldern, der auf die burgundische Expansionspolitik reagierte, mit dem Bau begonnen worden.⁶ Zentral dabei ist die besagte Schöffennurkunde aus demselben Jahr, dem ersten überlieferten Dokument für den Stadtmauerbau.⁷ Löhr beschreibt, dass Gladbach bereits 1388 als „Festung“ (*forteresse*) bezeichnet wird, was er als Existenz einer bereits vorhandenen Stadtmauer deutet.⁸ Er weist darauf hin, dass ein gewisses Verteidigungspotenzial vorhanden gewesen sein muss und es als unwahrscheinlich gilt, dass mit Festung nur Palisaden und Hecken gemeint seien. Er räumt jedoch ein, dass die Mauern nicht allzu fest gewesen sein können, denn 1396 hätten die Schöffen versprochen, ihre Stadtmauer mittels aus Erde gebackener Steine fest (*vas*) zu machen; eine weitere Schöffennurkunde (1397) belegt dies. Pongs ordnet daher den Begriff der Festung eher als einen Verweis auf die bereits bestehende Dorfbefestigung ein.⁹ Nach der Ermordung seines Bündnispartners Wilhelm von Orleans war Reinald IV. von Jülich-Geldern, Bruder und Nachfolger Wilhelms III., daran gelegen, Mönchengladbach so schnell wie möglich zu befestigen, um der burgundischen Gefahr Sicherheitsvorkehrungen entgegenzusetzen.¹⁰ Der feierliche Verzicht der Stadt Gladbach im Jahr 1414 auf jede weitere finanzielle Unterstützung der Bauarbeiten durch die Abtei zeige, dass diese zu diesem Zeitpunkt offensichtlich vor dem Ende standen. Damit scheint ein geschlossener Mauerverlauf vom Gasthaus zum Markttor und von dort über die Ostseite bis zum Weihertor spätestens im Jahr 1420 realisiert worden zu sein.¹¹ Demzufolge ist davon auszugehen, dass eine angemessene Befestigungsanlage spätestens um 1420, und nicht erst 1488, geschaffen worden war. Bezüglich des Baus der Türme sieht Pongs das beginnende 15. Jahrhundert als Beginn und folgt damit Clemen.¹² Bei der Anzahl der Türme jedoch widerspricht Pongs, der ebenso wie de Marie/Wolfsberger drei Stadttore ausmacht, den selbigen: „Neben einer Anzahl kleinerer Türme [hier wird Pongs leider nicht konkret] verfügte die Gladbacher Stadtmauer nach ihrer Fertigstellung über fünf erwähnenswerte Bauwerke“¹³, darunter der Turm Mommersort als größter Stadtturm. Alle drei Stadttore wären zudem mit

⁵ Pongs, Rüdiger: S. 96.

⁶ Ebd.: S. 97.

⁷ Ebd.: S. 101.

⁸ Ebd.: S. 94.

⁹ Ebd.: S. 101.

¹⁰ Ebd.: S. 100 f.

¹¹ Ebd.: S. 101 f.

¹² Pongs, Rüdiger: S. 102; Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 3, 4. Die Kunstdenkmäler der Städte und Kreise Gladbach und Krefeld, Düsseldorf 1894, S. 481.

¹³ Pongs, Rüdiger: S. 119.

einem inneren viereckigen Turmtor ausgestattet. Zusätzlich habe Gladbach über mindestens neun weitere Stadttürme verfügt. Die Betonung liegt an dieser Stelle auf „mindestens verfügt“, denn Pongs vermutet am Standort des späteren Pulverturms bereits einen Vorgänger. Ebenso sei die Existenz von Erkertürmen im Abschnitt zwischen Mommersort und Judentor nicht auszuschließen und besonders am Knick der östlichen Stadtmauer ist von einer solchen Anlage auszugehen. Somit macht Pongs insgesamt mindestens 13 Türme „plus X“ aus, weswegen de Marie/Wolfsberger nur bedingt gefolgt werden kann. Dem gegenüber steht die Auffassung Löhrs, dass die Stadttore erst 1497 in unterschiedlichen Abschnitten gänzlich errichtet worden sind. So folgte auf die Weiherpforte (1456) die Buchenpforte, das Markt- oder Viersener Tor (beide 1466) sowie die Judenpforte (1497). Löhr macht an dieser Stelle ein viertes Tor aus, das aufgrund seiner zeitlichen Distanz jedoch auch grundsätzlich als Erweiterung der bestehenden Befestigungsanlage gesehen werden kann. Die zeitliche Distanz zum Vorhaben der Schöffen, die Stadt fest (vast) zu machen, deutet deswegen eher auf Erneuerungen beziehungsweise Reparaturarbeiten hin. Folgt der Leser diesem Kontext, könnte de Maries und Wolfsbergers Datierung der Fertigstellung der Stadtmauer für das Jahr 1488 durchaus Geltung finden.¹⁴ Jedoch wäre dies nur der Fall, wenn man das Vorhandensein von Türmen als Voraussetzung für das Bestehen einer Stadtmauer ansieht. Dem entgegen steht, dass die Stadttore erst 1466 beziehungsweise 1497 fertiggestellt worden sind, was eine zeitliche Distanz zum Ende der Bauarbeiten an der eigentlichen Stadtmauer von mindestens 40 Jahren bedeuten würde. Dem ist jedoch mit großer Skepsis zu begegnen.

Schließlich muss noch die im Bericht erwähnte Datierung der Gründung der Abtei ins Blickfeld genommen werden. Mit Verweis auf die Gründungsgeschichte datiert Kasten diese auf 974 und nicht, wie de Marie/Wolfsberger, bereits auf das 972. Zuvor, so Kasten, sei Leichlingen an der Wupper als Standort für die Klostersichtung ins Auge gefasst und bereits mit Bauarbeiten begonnen worden. Diese wurden jedoch im Jahr 973 eingestellt,¹⁵ womit demzufolge einer Klostergründung in Mönchengladbach, welche dem Märtyrer Vitus gewidmet werden sollte, im Jahr 972 nicht zugestimmt werden kann. Dem folgt auch Pongs, der der Gründungsgeschichte zustimmt.¹⁶ Abschließend sei hinsichtlich des eigentlichen Zwecks des Beitrags von de Marie/Wolfsberger festgehalten, dass die angesprochenen Tafeln bis zum heutigen Tag noch nicht realisiert werden konnten, wie eine Anfrage des Verfassers beim Stadtarchiv ergab. Sie seien jedoch weiterhin in der Planung. Allerdings wird auf das Hinzufügen des angekündigten QR-Codes verzichtet.

¹⁴ Löhr, Wolfgang: S. 366-367.

¹⁵ Kasten, Brigitte: Die Grundherrschaft des Klosters St. Vitus und die vorstädtische Entwicklung der Stadt Mönchengladbach, in: Löhner, Wolfgang (Hg.): *Loca Desiderata*. Bd. 2, S. 277-362.

¹⁶ Pongs, Rüdiger: S. 54.